

Hubertus C. M. Vogt: Studie zur nachexilischen Gemeinde in Esra-Nehemia. Werl 1966. Dietrich Coelde Verlag. 162 Seiten.

Die Bedeutung der nachexilischen Zeit kann man kaum unterschätzen. Weder Kirche noch Synagoge lassen sich geschichtlich ausreichend verstehen ohne die Kenntnis dieser Epoche, in der aus einem Volk eine Gemeinde wurde.

Leider ist diese Zeit nur indirekt von biblischen Zeugnissen erhellt. Man muß hinter die Texte zurückgehen und zwischen den Buchstaben lesen. Das wollen und erreichen die Begriffsuntersuchungen der vorliegenden Arbeit.

Sozusagen nebenbei bringt der Verfasser einen archäologischen Beweis für die Geschichtigkeit des Exils (15–18). Anhand von Keramikfunden läßt sich nachweisen, daß im Umkreis von Jerusalem — und nur dort in Palästina — um die Wende des 5. vordchristlichen Jahrhunderts eine auffallende Ähnlichkeit mit mesopotamischer Töpferei herrschte, die sich am ungezwungensten durch die Rückkehr einer — allerdings nicht zu großen — Gruppe von Juden erklären ließe, die längere Zeit in Babylonien gelebt hatten.

Theologisch bedeutsamer sind die eigentlichen Begriffsuntersuchungen, vor allem der Wörter ‚Gefangenschaft‘, ‚Israel‘ und ‚Völker‘. Nach Esr-Neh sind das ‚wahre‘ Israel nur die Rückkehrer aus der Gefangenschaft, aber auch alle, die sich ihnen angeschlossen haben (42 f. 65. 85). Israel konstituiert sich also durch Bekenntnis, nicht einfach durch Volkszugehörigkeit. Abgefallene Israeliten werden dementsprechend mit den ‚Heiden‘ zusammen als ‚gojim‘ bezeichnet (153). — Außerdem erfahren wir interessante Einzelheiten über die soziale Gliederung der sich bildenden Gemeinde.

Jeder, der sich ernsthaft bemüht, das ‚Judentum‘ geschichtlich zu verstehen, sollte die Ergebnisse dieses Buches kennen. D. A.

F. Vonessen: Mythos und Wirklichkeit. Bultmanns ‚Entmythologisierung‘ und die Philosophie der Mythologie (Christ heute, fünfte Reihe, sechstes Bändchen). Einsiedeln 1964. Johannes Verlag. 88 Seiten.

In diesem kleinen Traktat gibt der gelehrte Freiburger Verfasser eine sehr erwägenswerte Übersicht über eine Reihe von Begriffen und Inhalten, welche im Zusammenhang mit der Frage nach der Entmythologisierung von größter Bedeutung sind. Was existentielle Interpretation und Hermeneutik sei, was man als die tragenden Voraussetzungen im Programm Rudolf Bultmanns erachten müsse, die Bildung mythischer Begriffe und das für sie anzusetzende Wahrheitsverständnis und schließlich die Frage nach Glaube und Offenbarung — das alles und noch vieles mehr wird in kurzer Form geboten. Man kann nur wünschen, daß der sauberen Sachlichkeit dieses Büchleins beschieden sei, einen wesentlichen Beitrag zur Klärung in einer fast unüberschaubar gewordenen Diskussion leisten zu dürfen. Es wäre schade, wenn es nicht die Bedeutung erlangte, die es beanspruchen darf. Sie ist wahrhaft nicht gering!

O. K.

Julius Wellhausen: Grundrisse zum AT. Herausgegeben von Rudolf Smend. Theologische Bücherei, 27. München 1965. Kaiser-Verlag. 238 Seiten.

Martin Kähler: Jesus und das Alte Testament. Bearbeitet und mit einer Erklärung versehen von Ernst Kähler. Biblische Studien, 45. Neukirchen 1965. Neukirchener Verlag. 87 Seiten. Es handelt sich um Neudrucke berühmter Autoren. **Wellhausens** Werk, von den Orthodoxen beider Konfessionen verteuelt, bis in unsere Zeit beständig ‚widerlegt‘, ist die Grundlage aller modernen Bibelauslegung geworden. Zu seiner Zeit war es zugleich die Krönung der wissenschaftlichen Bemühungen um das AT. — **Kähler** hat durch seine berühmte programmatische Schrift ‚Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche biblische Christus‘ der ganzen neuen, an der Bibel orientierten Theologie bis in die Formulierungen hinein den Weg gewiesen.

Natürlich stehen beide im Schatten der seitdem verflossenen Zeit. Wissenschaft und theologische Besinnung sind weiter

gegangen und haben die alten Meister überholt. Dennoch hat es einen eigentümlichen Reiz, zu den Anfängen zurückzugehen und die persönliche Stimme derer zu hören, deren Namen so oft genannt werden.

Das Schriftchen **Wellhausens** hat wohl am meisten unter dem Fortgang der Zeit gelitten. Es war nicht sein wichtigstes und bestgearbeitetes, und das wenigste von dem, was er herausarbeitete, würde man heute noch so sagen. Es ist mehr eine ‚Kostprobe‘ seines Stils und seiner Eigenart, die nach der Absicht des Herausgebers ‚möglichst viele Leser‘ anregen soll, auch seine Hauptwerke zu studieren. Wellhausen war ein Meister der Sprache und der klaren Gedankenführung; so kann diese Kostprobe schon Appetit machen.

Eine Kostbarkeit ist der angehängte Vortrag über den Lehrer Wellhausens, Heinrich Ewald. Er ist so frisch und lebendig geschrieben, voll von liebenswürdigem Humor und sachlichem Ernst, daß er den Leser mitten hinein führt in die große Anfangszeit der alttestamentlichen Wissenschaft.

Auf den ersten Blick scheint die Arbeit **Kählers** schwieriger; der große Systematiker führte die Feder nicht so leicht. Doch bald nimmt er den Leser gefangen durch die unerbittliche Folgerichtigkeit des Gedankens, und manches könnte man heute kaum besser sagen.

Großartig ist der Schluß, in dem er alle theologische Rechtfertigung der Bibel, soweit sie Menschenwerk ist, zerschlägt; die Bibel rechtfertigt sich selbst durch ihre Wirklichkeit und Wirksamkeit. Ihre Wirkgeschichte — und das ist auch die kirchliche Auslegung — gehört unabdingbar zu ihr selbst.

D. A.

Herbert Werner: Abraham. Der Erstling und Repräsentant Israels. Göttingen 1965. Vandenhoeck & Rupprecht. 246 Seiten.

Das Buch will einem ‚Experiment‘ dienen (9). Sein Anliegen darf nicht überhört werden. Der Autor meint, und man muß ihm recht geben, daß im Religionsunterricht zu viel biblischer Stoff behandelt werden müsse. Das zwingt zu einer sehr oberflächlichen Behandlung, die den Texten weder als Literatur noch als Gotteswort gerecht werden kann. Warum kann man den Bibelunterricht, wie jeden anderen auch, nicht ‚exemplarisch‘ geben (24)? An ausgewählten Stücken wäre die Struktur des alttestamentlichen — und biblischen — Glaubens aufzuzeigen. Tatsächlich eignen sich die Abrahamsgeschichten dazu besonders.

Bei aller Unterstützung, die dieser Absicht zu geben ist, kann jedoch die besondere Ausführung nicht ganz überzeugen. Man wird den Verdacht nicht los, hier werde nicht der Text gedeutet, sondern er diene nur als Haken, an dem der Verfasser sein ganzes theologisches Wissen aufhängt. Worte werden isoliert und erfahren eine Deutung, die weit über den Zusammenhang der Stelle hinausgeht (so etwa die Erklärung des Namens ‚Jahwe‘ 39–42); und oft wird mehr aus dem Text herausgeholt, als drin ist (vgl. etwa S. 44 ff.). Zudem wäre zu wünschen, daß die schlichte Sprache der Bibel etwas mehr auf die Darstellung einwirken würde, die nicht immer sehr weit von Theologenjargon entfernt ist.

Ausgezeichnet ist dagegen wieder der letzte Teil, der allgemein über die Abrahamsgeschichten im Unterricht handelt und eine Fülle von Anregungen gibt. Als Kuriosum sei vermerkt, daß gerade anläßlich der Frage, ob der Mensch durch eigene Werke gerechtfertigt werde, ‚für die Möglichkeiten und Grenzen der Verständigung mit der römisch-katholischen Kirche gesprochen werden‘ solle (129). Hält der Verfasser das wirklich noch für die Kontroversfrage? Dann möchte man ihn bitten, das gleiche wohlwollende Verständnis, das er den alttestamentlichen Abrahamsgeschichten entgegengebracht hat, auch auf die katholische Theologie auszudehnen.

D. A.

Claus Westermann: Forschung am Alten Testament (Theologische Bücherei, Neudrucke und Berichte aus dem 20. Jahrhundert, Band 24). München 1964. Chr. Kaiser Verlag. 360 Seiten.